

und 45 cm Sockeltiefe ungefähr denen eines Klaviers. Besonders möchte ich noch die Lösung der Stützen hervorheben — diese Stahlschienen, einmal in sich gelenkig, wirken am geschlossenen Schranke wie kräftige Bänder des Deckels, den sie in geöffnetem Zustande dann durch das Kniegelenk gleich tragen und stützen können.

Ebenso wie beim Plakatschranke Pazaurek wird aber beim Wertheim-Schranke ein Versteifen der Plakate nötig sein. Bei Wertheim, wo es sich in der Kunstabteilung um Kunstblätter meist mittleren Formates handelt, kommt ja das „Einsacken“ der Blätter, die meist auf dicken Karton gedruckt sind, nicht in Frage — anders ist es natürlich beim größeren Ausmaß der Plakate, die auf dünnes Papier gedruckt sein müssen. Dieses „Einsacken“ der Plakate ließe sich vielleicht durch seitliche Halte-Vorrichtungen verhindern, die jede Zwischenwand seitlich sichern, sodaß dann die Plakate in ihren Fächern senkrecht gestellt bleiben.

Eine Abart dieses hier skizzierten Schrankes ist der „Staffelschranke“, der ebenfalls bei Wertheim in Gebrauch ist. Gewissermaßen auf einer Staffelei ruht der Kasten, der Deckel nach vorn aufklappbar, die Platte wieder zur Vorführung des Inhaltes benutzbar, ebenfalls auch wieder die breiten Stahlschienen, in sich gelenkig, diesmal zweifach gebrochen, sodaß sie die Deckelplatte des geöffneten Schrankes tragen können.

Dr. F. Rudolf Uebe, Münster i. W.

★

Ein nütliches Buch.

Die Abhaltung eines Volkshochschulkollegs und einiger Vorträge aus den Gebieten des Schrift- und Buchwesens gaben mir erneut Anlaß, mich eingehend und umfassend mit der Literatur dieser Gebiete zu beschäftigen. Bei dieser Gelegenheit mußte ich — nachdem ich vor Jahren schon auf diese Lücke hingewiesen hatte — von neuem mit Bedauern feststellen, daß wir noch immer kein Werk besitzen, welches der geschichtlichen Entwicklung und der neuzeitlichen Technik dieser Wissenschaft und Kunst (denn beides berührt sich hier ständig) in gleichguter Weise gerecht wird. Man findet stets nur das eine oder das andere erschöpfend und vorbildlich dargestellt, und so ist denn auch das Buch, dessen ich hier gedenken möchte, lediglich nach der einen, und zwar nach der technischen Seite hin eingestellt. Bei der Bedeutung und der Vielgestaltigkeit unserer heutigen buchgewerblichen Technik und der Fülle von Beziehungen, in welche sich heute jeder halbwegs Gebildete zur schwarzen Kunst und ihren zahlreichen Ablegern verstrickt sieht, ist es von höchstem Wert für Alle — nicht nur für die in vorderster Linie stehenden Hersteller- und Verbraucherkreise —, sich von der Gesamtheit dieser Beziehungen ein möglichst klares und vollkommenes Bild zu schaffen.

Um ihm dazu behilflich zu sein, möchte ich den großen Leserkreis des „Plakat“ auf das „Buchgewerbliche Hilfsbuch“ aufmerksam machen, dessen letzte (3.) Auflage zwar schon im Jahre 1917 erschienen ist, das aber hinsichtlich Anschaulichkeit und Übersichtlichkeit seines Textes und in Bezug auf Reichum und Verdeutlichungs-geschick seiner Bildbeigaben unerreicht dasteht und so recht „aus der Praxis für die Praxis“ geschrieben ist (Verlag Oscar Brandstetter in Leipzig). Diesen trefflichen Mentor zur Einführung in die Welt der buchgewerblich-technischen Verfahren verdanken wir Otto Säuberlich, einem in vielen Arbeitsjahren zu reichen Erfahrungen gelangten Fachmann, der über die schätzenswerte Gabe verfügt, selbst die verwickeltesten technischen Vorgänge allgemeinverständlich und leichtfaßlich dem Laien aufzeigen zu können. Nirgends macht sich ein trockener, lehrhafter Ton breit. Alles ist anregend, warm, mit klugen Worten vorgetragen. Vom Hand- und Maschinensatz geht es über Schriftgießerei, Stereotypie und Galvanoplastik auf das dichtbestellte Feld der Reproduktionsverfahren, dessen Schwierigkeiten mit rühmenswertem Geschick überwunden werden, und schließlich

folgt ein Gang durch die Gesilde der Papierbereitung und der Buchbinderei, von denen man mit schönem Gewinn und ohne jede Ermüdung scheidet. Eine dicke Anlagentasche am Schlusse des Buches ergänzt und vertieft durch eine Fülle von Materialproben auf das glücklichste die Worte und Abbildungen des Führers, und ein zu einem zuverlässigen kleinen Wörterbuch ausgestaltetes Schlagwortverzeichnis gewährt sowohl dem in Eile Nachschlagenden wie auch dem gemächlich nach der knappsten Formel für das an anderer Stelle breiter Vorgetragene Suchenden jede Unterstützung, deren er zur Beantwortung der Fragen bedarf, wie die tägliche Praxis sie immer neu heraufführt.

Dr. W. F. Schubert, Berlin.

★

Noch einmal: Vordruckexlibris.

Mit großem Interesse habe ich in Ihrem Februarheft die Besprechung von Dr. Walter F. Schubert über „Vordruckexlibris“ gelesen. Der Inhalt des Artikels deckt sich ganz mit meinen Anschauungen. Wenn ich dennoch in diesen Zeilen auch ein Wort für die Vordruckexlibris einlegen möchte, schicke ich voraus, daß es nur ein Zufall mit sich bringt, daß ich einen mit der Firma Heinrich Buschmann gleichen Hausnamen führe. Ich bin mit dem Inhaber der Firma keineswegs verwandt. Aber als Sohn des begeisterten Kunstfreundes weil. Professor Dr. August Buschmann, als ein Mann, der seine ganze Lebenskraft einsetzt, für unsere herrliche deutsche Jugend als Schriftsteller zu wirken, habe ich gerade auf dem Gebiete des Exlibris Erfahrungen gesammelt, die ich Ihnen vorlegen möchte. Abgesehen von der Tatsache, daß ein Vordruckexlibris in allen Berufsschichten verlangt wird, möchte ich besonders meine Jugenderfahrungen hersehen, da sich der Aufschrei gerade der Jugend mit Wärme annimmt. Der Wunsch, schon möglichst früh ein Exlibris zu besitzen, regt sich fast ohne Ausnahme in allen studierenden Jungen. Nun würde gewiß in allen Fällen eine Sonderanfertigung am besten dem Wunsche der Jungen gerecht werden, denn nur ein Eigenexlibris trägt das in sich, was ein Buch in Wahrheit zum Eigentum stempelt. Sollen wir aber bei unseren Jungen so lange warten, bis wir in der Lage sind, ihnen ein mit großen Kosten zu erwerbendes Eigenexlibris schenken zu können? Wir dürfen, wollen wir den eigenen Lebensansprüchen, wollen wir den Lebensansprüchen unserer Kinder gerecht werden, keine sogenannten unnötigen Ausgaben machen. Wir dürfen deshalb auch nicht die Ankosten eines Eigenexlibris für unsere Kinder machen. Und doch sehen die Kinder bei uns, sehen die Kinder bei ihren Mitschülern, daß diese ihre Bücher mit dem Buchzeichen versehen haben. Sollen wir ihnen nun ihren Wunsch verwehren, auf eine Zeit hinauschieben, die wir ersehnen, deren Ankunft aber noch im Dunkel liegt? Machen wir heute die geringe Ausgabe eines Vordruckexlibris für unsere Kinder, so belehrt uns selbst die Erfahrung, daß die Kinder ihre mit dem Zeichen geschmückten Bücherschätze entschieden sorgfältiger behandeln, als früher. Sie wissen, daß ihr Buch als ihr besonderes Eigentum gekennzeichnet ist und legen eine zu fördernde Ehre darin, ihr Eigentum nun auch möglichst zu schonen. Natürlich kann dieser Zweck nur erreicht werden, wenn eine Firma eine sehr große Auswahl in ihren Exlibris aufweisen kann. Ich habe mich bei der Firma Heinrich Buschmann persönlich überzeugt, daß diese schon heute über eine sehr umfangreiche Sammlung verfügt und sie noch immer erweitert.

Noch eine andere Erfahrung möchte ich anführen. Ich habe die sehr interessante Beobachtung gemacht, daß Jungen, die ein Vordruckexlibris bekamen, alle Mittel und Wege einschlugen, sich ein Eigenexlibris zu erwerben. Dabei habe ich gefunden, daß Jungen, die kein Vordruckexlibris besaßen, der Exlibriskunst völlig gleichgültig gegenüberstanden, während die glücklichen Besitzer mit einem